

Leidenschaft in der Pastoral

Sieben persönliche Statements

**DIAKONIA hat sieben in der Pastoral
tätige Männer und Frauen gefragt,
wie sie es mit der Leidenschaft halten.
Eine Gemeindereferentin, ein Pfarrer,
eine Theologiestudentin, ein Leiter
eines Bildungshauses, eine Gemeinde-
leiterin, ein Gemeindeleiter und
eine Caritasmitarbeiterin erzählen von
Freude und Alltag, von nötiger Stille
und der Verbindung mit Gott.
Eindrücke und Erkenntnisse
aus einer Pastoral mit Herzblut.**

Verena Baader

Wann sonst, wenn nicht heute!

Ein grauer, nass-kalter Herbsttag. Ich sitze vor meinem weißen digitalen Blatt Papier und versuche, der Leidenschaft im pastoralen Alltag auf die Spur zu kommen. Mir drängt sich unwillkürlich das Gefühl auf, dass diese Jahreszeit äußerst ungünstig ist, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Ingeheim tauchen in mir Bilder auf von sprießenden Blüten, einer frühlingsdurchtränkten Luft und vom Anblick satten Grüns.

Nun gut – vielleicht braucht es einen Perspektivenwechsel. Vielleicht kann die Stimmung

des so genannten Totenmonats Ausgangspunkt meiner Überlegungen sein. Vielleicht kann auch dieser Tag mir Schlüssel zur Leidenschaft werden!?

»Lange Weile«

Die Natur zieht in diesen Tagen all ihre Kräfte und Energien zurück, die sonst nach außen drängen. Ruhe und Schlaf legen sich über die sonst so satte Landschaft. Sie gönnt sich eine Brachzeit, um sich zu sammeln. Es fasziniert mich, welche Verwandlung sich dieser Tage vollzieht. Und im Stillen habe ich das Gefühl, dass ich eingeladen bin, es ihr gleich zu tun. Ich bin eingeladen, mir eine »lange Weile« zu gönnen, um zur Ruhe zu kommen und bei mir zu sein. Gelingt es mir, diese Einladung anzunehmen und mich nach innen zu bewegen, führt sie mich zur Quelle meines Seins. Sie führt mich zum Grund meines Lebens. Denn: »Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in Euch wohnt?« (1 Kor 3,16)

Wenn ich diesen Gott in mir spüre, wenn ich ihn in der Dichte einer Begegnung wahrnehmen oder ihn im natürlichen Rhythmus der Schöpfung erahnen kann, wenn ich die durch-

lebte Krisenzeit als Wachstumsprozess erfahren darf, dann bin ich ergriffen vom Geheimnis des Lebens und vom Geheimnis Gottes, dann bin ich letztlich leidenschaftlich.

Eine solche Leidenschaft (griech. Pathos = Ergriffenheit), ein solches Ergriffen-Sein, aktiviert mich und bringt mich in Bewegung. Ich kann nicht anders, als anderen davon zu erzählen. Das Erleben des eigenen »Er-griffen-Seins« geht einher mit dem Wunsch, dies auszudrücken mit meinem ganzen Menschsein, mit Körper, Geist und Seele.

Im pastoralen Alltag?

Gilt das nicht auch für unseren pastoralen Alltag? Wir sind auf der Suche nach neuen Formen und Strukturen. Das Alte trägt nicht mehr und Neues erscheint noch nicht am Horizont. Unsere Aufmerksamkeit gilt nicht selten dem, was nicht mehr ist, oder dem, wie es sein könnte,

»Zuschauer am Rande unseres eigenen Lebens«

wenn ... Dabei verliert sich unser pastorales Schaffen oftmals in einer Umtriebigkeit, die kein Ende findet. In hektischer Betriebsamkeit bewegen wir uns in endlosen Strukturdebatten am Rand des Lebens. Im immer komplexer werdenden Alltag droht dieses Außer-mir-Sein an Übermacht zu gewinnen. Wir merken dann oftmals nicht mehr, wenn wir den Rahmen mit dem eigentlichen Inhalt verwechseln, wenn wir unwillkürlich zum Zuschauer am Rande unseres eigenen Lebens werden. Eigentlich alles andere als eine Einladung zur Ruhe zu kommen.

Doch gerade in solchen Zeiten entdecke ich den Keim der Leidenschaft. Umbrüche eröffnen

neue Räume, die es mir ermöglichen, sie leidenschaftlich zu gestalten. Je mehr sich um mich herum verändert und bewegt, desto stärker bin ich gefordert, den Faden zu meinem Inneren nicht zu verlieren. Die Einladung, mir eine »lange Weile« zu gönnen, um mit meiner Leidenschaft wieder neu in Kontakt zu kommen, gilt in der heutigen Zeit mehr denn je. Wann sonst, wenn nicht heute gilt es, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden. Wann sonst, wenn nicht heute gilt es, meinem Ergriffen-Sein mit Leib und Seele Gestalt zu geben. Wann sonst, wenn nicht heute gilt es, leidenschaftlich Mensch zu sein.

Räume, die zentrieren

Ich glaube, die größte Herausforderung für pastorale und kirchliche Mitarbeiter/innen auf allen Ebenen – ganz gleich, ob Laie oder Klerus, ob im Haupt- oder Ehrenamt – liegt darin, Räume zu kultivieren, in denen sie »sein« dürfen. Räume, in denen sie sich selbst auf die Spur kommen können und immer wieder neu ergriffen werden vom Geheimnis des Lebens. Räume, die nicht einem pastoralen Aktionsplan zugrunde liegen. Es müssen schlichte Räume sein, sowohl innerlich wie äußerlich; Räume, die zentrieren.

Vielmehr als mein Tun erfordert dies mein Sein in allen Dimensionen. Denn – in Momenten, in denen ich mich ergreifen lasse, lasse ich mich los. Ich lasse mich fallen in das Geheimnis des Lebens, gebe meine Kontrolle ab und vertraue ganz diesem Gott in mir. Es sind Momente des absoluten Gegenwärtig-Seins. Dabei wird manch bisher Geglauhtes und manche Vorstellung sterben; die Natur macht es uns vor. Ein solches Ergriffen-Sein ist dann jedoch Nährboden für ein nachhaltiges Wachsen und Reifen (in) unserer Kirche.

Und alle weiteren Handlungsschritte, auch wenn es für manche Ohren provokativ oder zu einfach klingen mag, ergeben sich letztlich in leidenschaftlicher Konsequenz, davon bin ich zu tiefst überzeugt.

Norbert Rodt

Leidenschaft, die Freuden schafft

Leidenschaft ist – laut Lexikon – zuerst ein im 17. Jahrhundert entstandenes Ersatzwort für »passio«, also ein Begriff für das, was zu ertragen ist. Es wird dann aber zum Fachwort für »durch Vernunft nicht bezähmbarer Gefühlsdrang«, besteht in »heftiger Zuneigung«, steigert sich zu »starker Begierde« ... und das in der Pastoral, in meinem eigenen Leben?

Nach kurzer Reflexion erkenne ich nach 40 Jahren einmal mehr, dass ich mit Leidenschaft Priester bin und im 32. Jahr Pfarrer in Wien-Gersthof. Aus dieser Lebens-, Glaubens- und Liebeserfahrung halte ich Folgendes fest:

Liturgie begeistert

Die durch die Liturgie geprägten Zeiten begeistern mich schon seit Jahren. Haupt- und Höhepunkt bilden die insgesamt 90 Tage von Aschermittwoch bis Pfingstsonntag, also Quadragesima, PASCHA und Pentecoste. Die Vorbereitungen dafür beginnen entfernt zu »Ostern im Herbst«, also um den Festtag Allerheiligen, schließlich mit Ende des Weihnachtsfestkreises und sind intensiv und umfangreich und im Gesamten pastoral-liturgisch.

»Ostern« ist das Fest über allen Festen: Die »Heiligen Drei Tage« feiern wir als Einheit und die Osternacht – als Ganznachtsfeier. Im Laufe der Jahre ist es gelungen einen Großteil der an-

Verena Baader ist Gemeindefereferentin der Erzdiözese Freiburg. Sie ist derzeit Studienleiterin an der Fachakademie zur Ausbildung von Gemeindefereferentinnen und Gemeindefereferenten in Freiburg.

wesenden Gemeindeglieder gut mitzunehmen und zu begeistern. Jährlich bemühen wir uns, Ostern »nie zum Fest der Leistung, sondern stets zum Fest der Liebe« (Sr. Christine Gleixner) werden zu lassen.

Im Advent und zu Weihnachten kommen bei uns zu üblichen gottesdienstlichen Angeboten noch spezielle liturgische und soziale Anliegen dazu. Die Advent-Rorate-Gottesdienste dienstags und freitags, von bis zu 50 Personen mitgefeiert, sind jährlich aktuell themenzentriert.

Und zusätzlich gibt es »Gersthofer Spezialitäten«: Z.B. versuchen wir das in der römisch-katholischen Kirche bekannte, begründet beendet und schließlich in Vergessenheit geratene so genannte »Freitags-Opfer« so zu tradieren, dass mehr als 50% der möglichen Eucharistischen Gottesdienste während eines Arbeitsjahres freitags um 6.00 Uhr gefeiert werden. Der von

»Exsultate-Gottesdienst«

Schulferien beeinflusste Weihnachtsfestkreis eignet sich zwar wenig, aber doch feiern wir am Freitag nach Weihnachten einen Jubilate-Gottesdienst. Dabei spielt die Krippe eine bedeutsame Rolle! Als Vorbereitung (latein. parare) auf den Osterfestkreis feiern wir in der Quadragesima ebenso einen thematisch ausgerichteten Parate-Gottesdienst – mit ca. 30-50 Personen.